

Die neuen Brücken in Freiburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

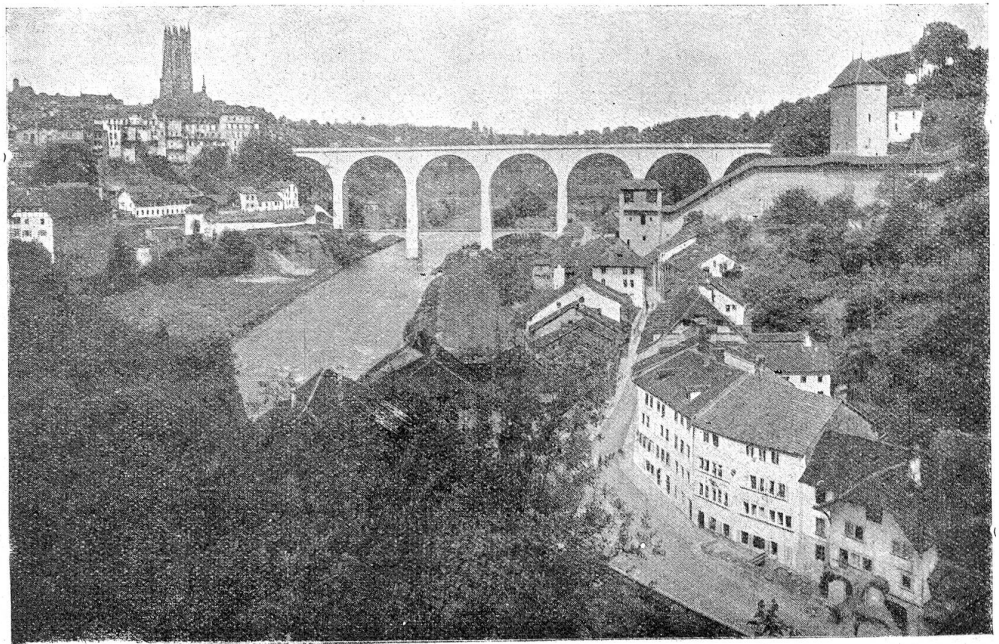
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Dohle. Da ich ihn jedoch nicht erreichen konnte, wollte ich es von der andern Seite probieren; aber dieser Ausgang war voll Wasser.

Jetzt gab ich die Sache auf. Ich kehrte heim, denn es war schon 5 Uhr morgens und Zeit, die Rüche zu melken. Als ich damit fertig war, nahm ich wieder die Kerze und lief zur Dohle hin, denn der so mühsam erjagte Fuchs ließ mir keine Ruhe. Und wahrhaftig! Da lag er noch in der Dohle; ich sah aber nur den Schwanz. Der Schlauberger hatte sich in umgekehrter Richtung hineingelegt, den Kopf nach unten. Ich überlegte, was ich tun sollte. Dann entschloß ich mich, den Fuchs mit einem kräftigen Ruck am Schwanz herauszuziehen, und damit er mich nicht beißen könne, ihm sofort, wenn er draußen wäre, den Fuß auf den Rücken zu setzen und ihm mit einem Kopfschuß den Garaus zu machen.

Also gut, ich packe an, ziehe mit einem plötzlichen Ruck das Wild am Schwanz heraus, greife blitzschnell nach meinem Gewehr, um zu schießen — da sehe ich erst, daß der Fuchs bereits tot ist.

Warum hatte er sich denn hier in die Dohle hinein noch verkriechen müssen? Wohl deswegen, damit ich ihn auch im Tode nicht erlangen sollte.



Die fertige Zähringerbrücke. Länge: 249,5 m, Länge der Unterbrücke: 107 m, Breite 12 m, der Sahnbahn 7,5 m, der beiden Crottoirs 2 m. Höhe der Brücke 48,5 m über der Saane, Baukosten Fr. 1,992,780.—.

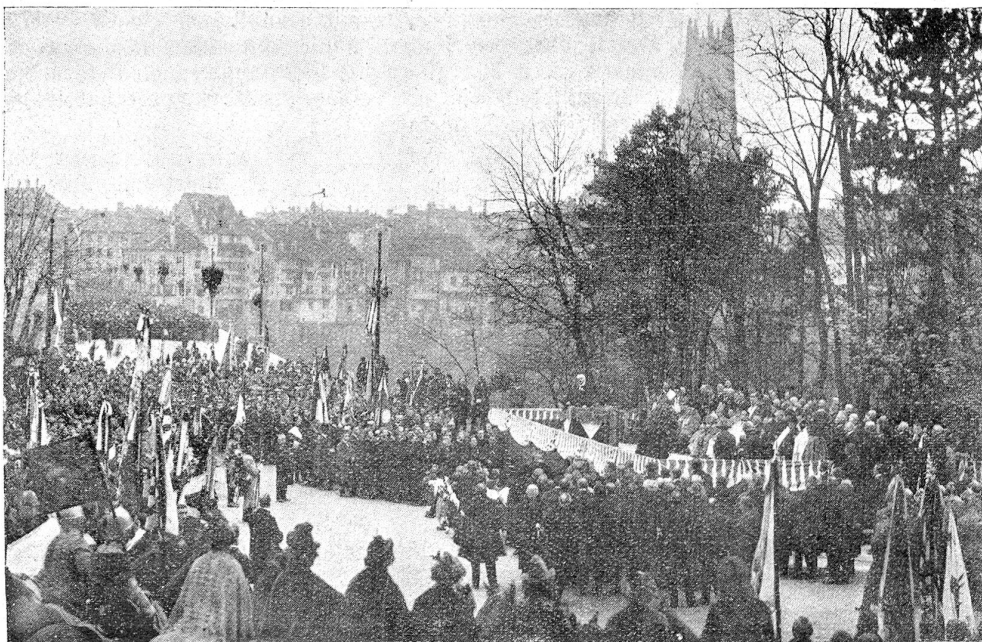
Die neuen Brücken in Freiburg.

Freiburg im Uechtland hat mit der Stadt Bern viel Gemeinsames: den Gründer, wenn auch nicht den gleichen Herzog von Zähringen, die Lage in tiefdurchfurchter Moos- und Talschaft auf weitschauender Flußhalbinsel, einen alten, interessanten Stadtkern und daran geschlossene weitläufige Außenquartiere und anderes mehr. Jahrhunderte lang waren

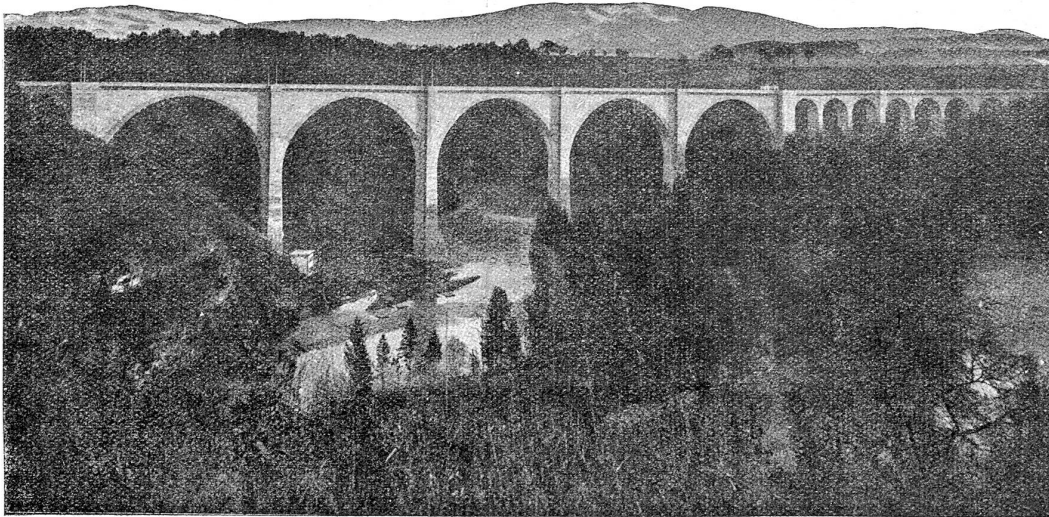
die beiden Städte Rivalinnen auf macht-politischem Boden, und heute macht es fast den Anschein, als wollten sie sich auf dem Gebiete des Brückenbaues miteinander messen: Dort fertige neue Hochbrücken, hier Projekte zu solchen.

Einstweilen hat Freiburg zugeständenermaßen einen Vorsprung vor Bern. Im Oktober 1922 wurde die Perolles-Brücke vollendet, und am 16. November lebhafte fand die feierliche Einweihung der neuen Zähringerbrücke statt. Damit besitzt Freiburg wohl die imposantesten und schönsten Brückenbauten von allen Schweizerstädten, Bern eingeschlossen. Die Perolles-Brücke übertrifft an Länge die Kornhausbrücke um ein bedeutendes (555 Meter und 355 Meter), ebenso an der Höhe über dem Wasserspiegel (76 Meter und 48 Meter), wenn auch nicht an Breite (10 Meter und 12,6 Meter); die Zähringerbrücke ihrerseits kann den Vergleich aufnehmen mit der Kirchenfeldbrücke und kommt auch besser weg, abgesehen von der Breite: Länge 249,5 Meter (Kirchenfeldbrücke: 229 Meter), Breite 12 Meter (13,2 Meter), Höhe über dem mittleren Wasserstand 48 Meter (35 Meter).

Und wenn wir Freiburg schon neidlos den ersten Rang als Schweizerische Brückenstadt einräumen, so wollen wir auch gerade hervorheben, daß diese baulichen Leistungen darum besonders imponieren müssen, weil ein verhältnismäßig kleines und finanzschwaches Stadt- und Staatswesen sie zustande gebracht hat. In den letzten vier Jahren hat Freiburg für seine beiden Brücken weit über 6,000,000 Franken verausgabt, mit den Zufahrtsbauten berechnet dürften es eher 7 Millionen sein. Solche Verkehrs- und Baupolitik darf man entschieden großzügig und opfermutig nennen; dies um so mehr, als es sich nicht eigentlich um Bauten



Die Einweihungsfeierlichkeiten am 16. November 1922.



Die Perolles-Brücke bei Freiburg. Sie verbindet die Stadt Freiburg mit dem Plateau von Marly. Länge 555 m, Spannweite der 5 großen Bogen 56 m, Höhe über der Saane 76 m. Der Bau wurde in den Jahren 1920–22 mit einem Kostenaufwand von Fr. 4,070,000 ausgeführt.

handelt, die neue Verkehrsströme ins Land oder durchs Land lenken und sich sofort bezahlt machen, sondern bloß um Korrekturen schon bestehender Kommunikationslinien.

Die Großzügigkeit und der Opfersinn der Freiburger ist historisch. Freiburg will die berühmte Brückenstadt sein. Dieser Wille datiert zurück auf das Jahr 1830, da die Freiburger den französischen Ingenieur Chalen mit dem Bau der „Pont suspendu“ beauftragte — dem später der Bau der „Pont du Gotteron“ folgte — Bauten, die für die damalige Zeit technische Wunderbauten darstellten und mit Recht europäische Berühmtheit erlangten. Hunderttausende von Reisenden sind in den 90 Jahren, seit die Große Hängebrücke besteht (Einweihung: 19. Oktober 1834), um dieser Brücken willen nach Freiburg gefahren. Sie haben alle mit innerer Spannung die ungeheure Kühnheit des Ingenieurs, über solcher Tiefe und solcher Weite an zwei und vier Drahtseilen Brücken aufzuhängen, auf sich wirken lassen. Sie haben mit Genugtuung konstatiert, daß diese Werke der Technik im Gegensatz zu manch anderen Brückenbauten anderswo das altertümliche Stadtbild nicht stört, daß im Gegenteil diese kühn geschwungenen spinnwebfeinen Linien hinüber und herüber den romantischen Reiz der Türme und Mauern, der Kirchen und Klöster, der Sandsteinfelsen und der rauschenden Wasser nur noch stärker empfinden lassen.

Für die Freiburger galt es in der Tat nicht bloß, ein technisches und finanzielles Problem zu lösen, als sie sich anschickten, die altersschwache, wenn auch immer noch schöne und bewunderungswerte „Grand pont suspendu“ zu verstärken oder durch eine neue Brücke zu ersetzen. Sie mußten vielmehr in erster Linie nach einer Lösung suchen, bei der jene ästhetischen Werte der Brücken für die Stadt nicht verloren gingen. Man darf ihnen zu der gefundenen Lösung füglich gratulieren.

Sie befriedigt in ästhetischer sowohl als in verkehrstechnischer Hinsicht. Was den letztern Punkt anbetrifft, verdient hervorgehoben zu werden, wie geschickt in die Hängebrücke eine kleinere, immerhin 107 Meter lange Niveau-Brücke, die die tiefen Uferquartiere verbindet, eingefügt wurde. Diese glückliche Idee — sie stammt von Herrn Kantonsingenieur Lehmann — tauchte erst im Laufe des Bauvorganges auf, und es ist anzuerkennen, daß ihre Ausführung der Brücke neue ästhetische Werte gebracht hat. Die diskrete untere Wagrechte und flachen Bogenlinien schaden dem kühnen Schwunge der sieben großen Bogen und der starken Horizontale der Brückenbahn nicht; sie mildern eher das Groteske und Eigenmächtige der turmhohen Betonpfeiler mit ihren Bogen. Auch die für die sonstigen Verhältnisse ge-

geringe Breite der Brücke kommt dem ästhetischen Eindruck zugute: die Bogen und Pfeiler sind leichter und nehmen sich, auch von der Seite gesehen, wie eine Laßperre aus.

Die neue Betonbrücke — man hat ihr den wohlklingenden und pietätvollen Namen „Zähringerbrücke“ gegeben — hob, von unten aufsteigend, die alte Hängebrücke gleichsam auf. Als ich sie erstmals — diesen Sommer — sah, hingen die dicken Drahtseile abgetaktet und nutzlos über der breiteren Fahrbahn in der Luft. Heute sind sie samt den schönen Tortürmen, deren Rücken sie getragen hat,

verschwunden. Hoffentlich haben sich die Freiburger ein Stück davon aufbewahrt als bedeutungsvolles Erinnerungsstück. Man schreitet jetzt viel sicherer auf der breiten festen Zähringerbrücke als auf der alten „Grand pont suspendu“. Aber lustig war es doch und gruselig interessant, wenn die Schulklassen, im Taktschritt schreitend, die Bretter so zum Schaukeln bringen konnten, daß die Furcht vor der Einsturzkatastrophe leise, ganz leise zum Herzen hinanstieg. Das war eine reizvolle Vorbereitung auf all die mittelalterlichen Begegnungen und Erlebnisse, die uns in dieser Stadt der Türme und Klöster erwarteten.

Noch sei ein kurzes Wort über die längere und mächtigere Perollesbrücke gesagt. Unsere Abbildung (S. 700) zeigt den Anblick, von Norden her vom linken zum rechten Ufer, von Perolles hinüber zum Plateau von Marly, das mit dieser Brücke der Stadt um eine kleine Stunde nähergerückt ist. Und nähergerückt ist dem Hauptort damit die ganze Südhälfte des Kantons.

Auch hier ist mit der verkehrstechnischen die ästhetische Aufgabe glücklich gelöst worden. Mit einem kurzen Ansprung gewinnt die Brücke die Talfiefe, diese mit fünf mächtigen Bogen von 56 Meter Spannweite kühn übersehend, um auf der andern Seite mit neun kleinen Bogen (à 17,5 Meter) über den flachen Anstieg die Plateauhöhe zu gewinnen. Auch hier fügen sich die Baulinien glücklich in das Landschaftsbild ein und erhöhen mit ihrer Kühnheit die Romantik des Saanetales.

Zum Schluß möchten wir nicht unterlassen, zweier Publikationen Erwähnung zu tun, die in Wort und Bild die beiden technischen Wunderwerke in ein schönes und sachgerechtes Licht rücken. Es sind die beiden vom Verlage Buchdruckerei Delaspre herausgegebenen Albums „Le Pont de Perolles“ und „Le Pont de Zähringen“. In ihnen findet der interessierte Leser auch alle die Details über die Bauten, die geschichtlichen sowohl wie die technischen und persönlichen. Wir verdanken die Illustrationen dieses Aufsatzes dem freundlichen Entgegenkommen des Verlages, der uns die Druckstöcke aus den Albums zur Verfügung stellte.

C. A. Loosli: Anstaltsleben.

Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings. (Schluß.)

„Die Arbeit als Erziehungsmittel“ ist eines der besten Kapitel in Looslis Buch. Auch wir sind der Meinung, daß die Arbeit das allerbeste Erziehungsmittel ist, wenn die kindlichen Arbeitskräfte nicht allzu sehr ausgenutzt